

# ... Und etliches fiel auf guten Boden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **19 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890335>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ... Und etliches fiel auf guten Boden

Es trifft sich selten gut. In den einführenden Worten zu den letzten beiden Nummern unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» haben wir der Jesusworte gedacht, in denen Er sich mit der Saat auseinandersetzt, die auf verschiedene Weise vorzeitig zugrunde ging und keine Frucht brachte.

Ausgerechnet in die Nummer, die dem siebzigsten Geburtstag der Leiterin unserer Hausmutter Schule, der Gefährtin meines Lebens und meiner Kämpfe gewidmet ist, dürfen wir mit Seinen Worten einführen, von der Saat, die aufging und hundertfältige Frucht trug.

Erzieherarbeit ist immer Saat auf Hoffnung. Zu ihr taugt nur, wer weiß, daß all sein Tun Auftrag und letzte Verpflichtung ist.

In mehr als einem Seiner Gleichnisse zeigt Christus Seinen Jüngern auf, daß die Frucht dieser herrlichsten aller Arbeiten, der Saat und ihrer Pflege gar oft Mißerfolg und Enttäuschung ist. In ihr trotzdem die Zuversicht und Kraft zur Hingabe nie zu verlieren, ist Gnade, für die alle, denen sie geschenkt wird, immer wieder nur zu danken haben.

\*

Doch nicht von jener Lebensarbeit für junge Menschen, der diese Nummer gewidmet ist, soll in diesen einführenden Worten weiter gesprochen werden. Wir freuen uns herzlich, dies andern überlassen zu können. Wir dürfen uns wieder dem Gleichnis mit seinen Bildern aus der urältesten Kulturarbeit der Menschheit zuwenden. Von der tiefen Wahrheit, die sie bergen, fesseln uns doch immer wieder neue Seiten.

*«Einige Körner aber fielen auf guten Boden. Sie wuchsen prächtig auf und trugen hundertfältig Frucht.»*

So übersetzt Hans Bruns diese prächtige Stelle des Gleichnisses, die jedem irgendwie in der Erzieherarbeit stehenden Menschen, allen Niederlagen und Enttäuschungen zum Trotz immer wieder Mut und Zuversicht schenkt.

Jeder Bauer weiß, daß verschiedene Dinge Erfolg und Ertrag seiner Saat bedingen. Da ist einmal die Güte des Bodens. Auf ihre Bedeutung auch für alle Erzieherarbeit zum Reiche Gottes hin, weist Christus in Seinem Gleichnis hin, wenn Er seinen Jüngern erläutert, welche Menschen Er gemeint hat, die Er mit dem guten Boden vergleicht. Ausdrücklich weist Er «auf die feinen und guten Herzen hin, mit denen diese Menschen Sein Wort hören, es festhalten und in beharrlicher Ausdauer Frucht bringen». Es ist die Verantwortung jedes einzelnen von uns, in was für ein Herz seine Worte fallen. In ein feines und gutes, das dem guten Boden entspricht, in dem die Saat gut aufgeht und gute Frucht trägt. Oder in ein Herz, das dem Weg oder dem felsigen Boden gleicht. Das ist der Auftrag, der von jedem einzelnen von uns verlangt wird, dafür zu sorgen, daß unser Herz fein und gut wird.

Es ist nicht das einzige Mal, daß Christus auf die entscheidende Bedeutung eines guten Herzens hinweist. An anderer Stelle Seiner Reden lesen wir, wie «der gute Mensch aus dem guten Schatz seines Herzens» das Gute hervorbringt. Wir haben immer wieder auf Sinn, Inhalt und Bedeutung dieser wichtigen Stelle in Seinen Reden hingewiesen. Sie enthält den Schlüssel auch zum Verstehen, was mit unserem Beitrage, ein feines und gutes Herz in uns zu schaffen, gemeint sein könnte. Es ist der Schatz der guten Vorstellungen, die in unserem Herzen durch Erzieherarbeit durch andere und uns selbst geschaffen worden sind. Mit beharrlicher Ausdauer, daß dies allen Niederlagen zum Trotz geschehe, immer wieder geschehe, das ist unser Beitrag und unsere Verantwortung, auf die Christus mit Seinen Worten vom feinen und guten Herzen hinweist. Wo wir die Kraft zu diesem zähen und beharrlichen Ringen zwischen Sieg und Niederlage hernehmen sollen, hat Er uns in seinen Worten aufgezeigt: «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Freuen wir uns der Zuversicht, die uns damit geschenkt ist.

### *Hundertfältige Frucht . . .*

Wenn uns in unserer Erzieherarbeit an uns und andern, gar oft scheinen möchte, alle Anstrengung lohne sich nicht, wenn uns in solchen Momenten Kleinglaube und Unsicherheit beschleichen

und das Herz schwer machen möchte, dann wollen wir uns zu diesem letzten Sätzlein im Gleichnis vom Säemann flüchten. Von hier holen wir immer wieder die Zuversicht: Alles Gute ist doch nicht umsonst getan. Wohl fällt vieles auf den Weg, unter Disteln und Dornen, auf nicht tiefgründigen Boden. Aber einiges fällt doch immer auf guten Boden, «wächst prächtig auf und trägt hundertfältig Frucht».

Diese Gewißheit mag auch schönsten Geschenk für die Leiterin unserer Hausmutter Schule zu ihrem 70. Geburtstage sein.

## Kameradschaft auf **festem** Grund

Ein Tag erwacht, mit ihm das Leben, die Arbeit, Geschäfte, das ganze Gewimmel unserer Zeit. Wie ein Strom flutet es vorbei, reißt uns streckenweise oder ständig mit. Unaufhörlich wechseln die Eindrücke. Prüfen wir das Inventar alles dessen, das uns zwischen Morgen und Abend begegnete, tritt im Spiegel der Erinnerung manches schon verblaßt zurück oder ist ihr, zuweilen nur scheinbar, schon entwichen. Anderes beschäftigt den Geist weiterhin, hält unser Interesse vielleicht für immer wach. So dringt alles Erlebte mehr oder weniger in die Tiefen des bewußten oder unbewußten Seins.

Wenn die Welt dermaßen reiche Auswahl bietet: was ist es wert, daß der Mensch sich am tiefsten damit befasse? Diese Frage müßte junge Leute so früh als möglich, ältere umso ernsthafter bewegen.

Heute wie einst treten sie in langem Zuge auf, jene Gestalten der mittelalterlichen Totentanzszenen. Der Tod holt sie alle, denen Macht und Pracht, Genuß und Reichtum das Höchste waren auf der Welt. Wo bleiben nun Ehre, Hab und Gut? Unser Innerstes sagt uns deutlich: Es muß etwas Besseres geben als diese vergänglichen Reize.

Sie schmeicheln alle nur dem *Ich*.